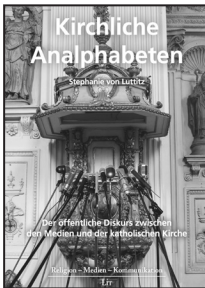


positionellen Gruppen ausgehende Gegenöffentlichkeit. Neben dem künstlerischen Samisdat erschien der größte Teil des politischen Samisdat unter dem Dach der Kirche.

Abschließend diskutiert Kuschel die Frage, ob der Einfluss der westlichen Medien eine systemstabilisierende oder systemerodierende Rolle spielte. Die Autorin streicht die emanzipatorische Wirkung der Westmediennutzung für die DDR-Bürger_innen auf mehreren Ebenen heraus, die mit zur Erosion des Staates beigetragen hat.

Auf einer breiten und differenzierten sowie penibel recherchierten Quellen- und Literaturbasis ist es Kuschel gelungen, ein nützliches und ausgesprochen lesenswertes wissenschaftliches Werk vorzulegen. Ihr Verdienst liegt auch darin, dass sie eine Fülle an Einzelinformationen zusammengeführt und mit nutzerfreundlichen Zwischenresümées versehen hat. Mit ihrer Arbeit hat die Autorin einen wichtigen Beitrag zur Kommunikations- und Mediengeschichte der DDR vorgelegt.

Renate Hackel-de Latour, Eichstätt



Stephanie von Luttitz: Kirchliche Analphabeten. Der öffentliche Diskurs zwischen den Medien und der katholischen Kirche. Berlin: LIT Verlag 2016 (= Religion – Medien – Kommunikation, Band 8), 388 Seiten, 44,90 Euro.

Der eine sieht die Haltung der Medien gegenüber der römisch-katholischen Kirche von einer „Katholikenphobie“ geprägt, der andere zeigt Verständnis und meint, „wir dürfen nicht davon ausgehen, dass unsere Gesprächspartner den vollkommenen Hintergrund dessen kennen, was wir sagen“ (S. 1). In dieser Bandbreite zwischen einem deutschen Kardinal und dem Papst in Rom spielt sich der öffentliche Diskurs zwischen den Medien und der katholischen Kirche ab, dem Stephanie von Luttitz mit ihrer Dissertation auf den Grund gegangen ist.

Tatsächlich kann die Autorin eine Reihe einschlägiger Befragungen zitieren, die ein sehr distanziertes Verhältnis von zwei Dritteln bis vier Fünftel der Journalist_innen gegenüber der Kirche bestätigen. Eine lange Zeit vorhandene „innere Bejahung“ des Christentums wurde durch die Missbrauchsskandale erschüttert. Als relevant wird Kirche eingeschätzt, wenn es um k & k geht: Konflikt und (K)Caritas.

Die Autorin selbst geht ihrem Thema durch eine Inhalts- und Faktorenanalyse der deutschen Tageszeitungen „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Süddeutsche Zeitung“, „Bild“ und „taz“ sowie der österreichischen Blätter „Standard“, „Presse“, „Krone“ und „Kurier“ nach. In einem vierstufigen Verfahren werden Themenbehandlung, kirchenbezogene Tendenz des Artikels, Diskursqualität und themenunabhängige Frames untersucht. Das Ergebnis überrascht zunächst: Die „kirchenbezogene Tendenz“ ist im Untersuchungszeitraum, in den u. a. der Finanzskandal um den Bischof von Limburg gefallen ist, zu 37 Prozent „neutral“. 18 Prozent wurden als „ambivalent“ klassifiziert, elf Prozent als „sehr positiv“ und 17 Prozent als „eher positiv“. Nur zehn Prozent der Beiträge waren „eher negativ“ und nur sieben Prozent „sehr negativ“ (vgl. dazu Abb. 17, S. 188).

Vor allem in Qualitätszeitungen hat die Autorin festgestellt, dass sie Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufbauen und den Diskurs „anfeuern“.

Die Tendenz erscheint auf den ersten Blick also keineswegs so negativ, wie kirchliche Würdenträger häufig argwöhnen. Und dies obwohl in Deutschland 46 Prozent und in Österreich 38 Prozent der Berichte dem „Konflikt-Frame“ zuzuordnen waren. An zweiter Stelle stand in Deutschland der Frame „Moral, Ethik und Recht“, der auch keine besonders freundliche oder neutrale Berichterstattung erwarten ließe. Ein Detail, gar nicht am Rande: Je öfter Papst Franziskus vorkam, desto positiver wurde die Tendenz. Allerdings erwarten sich Journalist_innen trotz Franziskus nichts Neues von der Kirche. Als Fazit ihrer inhaltlichen Analyse kommt die Autorin zu dem Ergebnis, „dass die Berichterstattung über die Kirche von einem problemzentrierten, aber dennoch respektvollen Diskurs in beiden Ländern geprägt ist“ (S. 347).

In Summe sieht Stephanie von Luttitz aber eine „doppelte Tendenz“ (S. 259). Die Mittelwerte der Zeitungsanalysen würden ein mehrheitlich positives Bild ergeben, das heißt an der „Oberfläche“ seien die Medien der Kirche positiv gesinnt. Sobald jedoch kritische Themen in den Fokus rückten, werde die diskursive Dynamik in der Gesellschaft aktiviert und die Tendenz mehrheitlich negativ. Vor allem in Qualitätszeitungen hat die Autorin festgestellt, dass sie Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufbauen und den Diskurs „anfeuern“. Je mehr Zweifel geäußert und Lösungsvorschläge vorgebracht würden, desto negativer werde die Berichterstattung (vgl. S. 349).

Damit dürfte ein wesentlicher Grund für die Abwehrhaltung kirchlicher Amtsträger gegenüber den Medien angespro-

chen sein: Sie sehen sich durch mediale Diskurse um Priesterzölibat und Frauenweihe oder Missbrauchs- und Finanzskandale bedrängt – zumal ihre wenig reformfreundige Institution kaum lösungsorientierte Antworten bereitstellt. Darüber hinaus bestätigt die vorliegende Analyse, dass die der Kirche wichtigen spirituellen Fragen in der säkularen Presse kaum Platz finden.

Dennoch oder gerade deshalb schreibt Stephanie von Luttitz den Vertretern der Kirche ins Stammbuch „habt keine Angst vor den Medien“ und „missversteht nicht die Arbeitsweise von Journalisten“ (vgl. dazu Tab. 37, S. 352). Mediales Kirchen-Bashing sei keineswegs an der Tageordnung. Die Medien bestärkt die Autorin darin, Diskursanwälte zu sein und bei negativen Entwicklungen Zweifel zu äußern. Gleichzeitig heißt es an die Adresse der Journalisten, „hinterfragt eure Begründungs- und Lösungsstruktur“. Ein generelles Misstrauen gegenüber religiösen Menschen und Gleichgültigkeit gegenüber spirituellen Themen werde dem demokratischen Anspruch nicht gerecht.

Josef Bruckmoser, Salzburg



Judith Könemann/Anna-Maria Meuth/Christiane Frantz/Max Schulte: Religiöse Interessenvertretung. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2015, 281 Seiten, 34,90 Euro.

Über den Einfluss großer Industrie- oder Berufsverbände wird in Medien und Öffentlichkeit immer wieder diskutiert. Religiöse Interessenvertretung – Lobbyismus für die Religion gewissermaßen – ist hingegen eher selten Gegenstand des breiten gesellschaftlichen Diskurses. Judith Könemann, Anna-Maria Meuth, Christiane Frantz und Max Schulte widmen sich dieser Thematik in ihrem Werk „Religiöse Interessenvertretung. Kirchen in der Öffentlichkeit – Christen in der Politik“, das 2015 erschienen ist.

Religiöse Interessenvertretung ist ein ebenso herausfordernder wie interessanter Untersuchungsgegenstand: Zum einen weist religiöse Interessenvertretung bezüglich der vertretenen Inhalte und ihrer Kompromissfähigkeit (als zentralem Bestandteil eines Aushandlungsprozesses) Besonderheiten auf. Darauf machen die Autor_innen zurecht aufmerksam. Dies liegt daran, dass „sich religiöse Traditionen ihrem eigenen Verständnis nach auch auf Gehalte beziehen, die in einer transzendenten Macht verankert und damit zumindest teilweise als unverfüg-